

Natur-
Mensch-
Umwelt

**Ober
öster
reich**

Kulturzeitschrift



Überlegungen und Anmerkungen zum geplanten Neubau eines OÖ. Landesmuseums für Natur — Mensch — Umwelt

Wilfried Seipel

Der Museumsboom hält — zumindest im benachbarten Ausland und in den USA weiterhin an. Vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, die mit über 2500 Museen und museumsähnlichen Einrichtungen die wohl dichteste Museumslandschaft der Welt aufweist, werden jährlich 30 bis 40 neue Museen gegründet, errichtet oder eröffnet. Abgesehen von den unzähligen, wie Pilze aus dem Boden schießenden Heimathäusern, Freilichtmuseen, Handwerks- und Werkstattmuseen, den Technik- und Verkehrsmuseen sowie den konservierten Stätten von industriearchaischer Bedeutung, sind es vor allem die Kunstmuseen, die im Mittelpunkt des kulturpolitischen, architektonischen und auch öffentlichen Medieninteresses stehen. West-Berlin, das in den sechziger Jahren mit den in Dahlem neu angesiedelten Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, wie dem Völkerkundemuseum, dem Museum für Indische Kunst, dem Islamischen Museum, um nur einige zu nennen, Museumsge-schichte gemacht hat, kann heute auf ein, freilich eher mißglücktes, neues Museum für Kunsthandwerk, ein neues Musikinstrumentenmuseum und eine großzügige Ausbauplanung für die Sammlungen europäischer Kunst verweisen. In Köln bringt das erst vor einem Jahr neu eröffnete Wallraf-Richartz-Museum/Museum Ludwig zwischen Dom und Bahnhof neue Besucherrekorde und läßt damit die vor drei Jahren eröffnete Neue Staatsgalerie in Stuttgart weit hinter sich, die im ersten Jahr ihres Bestehens sogar den „Marktführer“, das Deutsche Museum in München, überrundet hatte. Das Frankfurter Museumsufer ist ein Phänomen für sich. Nach Architekturmuseum, Film-museum, Museum für Kunsthandwerk wird demnächst ein neues Ur- und Frühgeschichte-Museum eröffnet werden, das Jüdische Museum, das Völkerkunde-Museum, das Bundespostmuseum sind im Bau oder zumindest fertig geplant. Holleins Museum für Zeitgenössische Kunst wird demnächst ebenso Wirklichkeit werden wie der Umbau des Städelschen Kunstinstituts. Die Bau-Euphorie in der Bundesrepublik hält also an. Auf eine ähnliche, auf Grund der unterschiedlichen Trägerschaft jedoch nur bedingt vergleichbare Entwicklung in den USA sei hier nur der Vollständigkeit halber verwiesen. Washington, San Francisco, Los Angeles, Dallas, Houston haben neue Kunstmuseen oder Museumsflügel für die Moderne erhalten, das Guggenheim-Museum in New York verwirklicht demnächst großzügige Erweiterungspläne.

Das Bauvolumen der Museumsbauten etwa in der Bundesrepublik entspricht längst jenem der Opern- und Theaterbauten in der

Aufbauphase der fünfziger und sechziger Jahre, als nach dem Wiederaufbau der zerstörten Städte und vor allem der gewaltigen Wohnanlagen die zerbombten oder verlorengegangenen Kult- und Kulturbauten der Konzert-, Theater- und Opernwelt in neuem Glanz entstanden. Auch in Österreich konzentrierte sich das kulturelle Wiederaufbau- bzw. Instandsetzungsprogramm auf die Bundestheater, die Staatsoper, das Burgtheater, und so manche Landesinstitutionen, sowie zahlreiche Veranstaltungssäle flexibler Verwendungsmöglichkeit, wie z. B. die Stadthalle. Anders als die neuen Theaterbauten, die selbstverständlich mit modernsten technischen Ausstattungen versehen wurden, wie Klimaanlage und reinen Wunderwerken an Bühnentechnik, blieben die zum Glück größtenteils von Kriegsschäden verschont gebliebenen Museen sowohl nach außen (Bausubstanz, bauliche Infrastruktur, städtebauliche Einbindung etc.), als auch nach innen (Gesamtkonzeption, Ausstellungsgestaltung, Beleuchtung, Klimatisierung, Öffentlichkeitsbereiche etc.) in einem mehr oder weniger veralteten Zustand, dessen Beseitigung heute zu einem fast unlösbaren Problem der österreichischen Museumsszene geworden ist. Der Schwung der Aufbaujahre, der Dukaten-segen der auch in Österreich vor einiger Zeit noch zu verspürenden wirtschaftlichen Prosperität und verfügbaren Finanzkraft ist zu Ende gegangen, ohne daß die Museen daran auch nur den geringsten Anteil genommen hätten. Die Schuldfrage sei hier nicht gestellt, doch neigt die Diskussion im Augenblick auf beiden Seiten zu gröblicher Vereinfachung. Wie dem auch sei, die vor wenigen Jahren plötzlich erwachte Museumsdiskussion in Wien — mehr oder weniger ausgelöst durch den ersten größeren Ausstellungserfolg der „Türken vor Wien“ im Wiener Künstlerhaus, als den verantwortlichen Kulturpolitikern und z. T. auch Museumsleuten allmählich dämmerte, was für Möglichkeiten Großausstellungen dieser Art eigentlich bieten können, läuft heute mehr oder weniger ins Leere bzw. kann höchstens das Schlimmste verhindern. So dürfte das Messepalast-Projekt „Neue Hofstallungen“, ganz abgesehen von der konzeptionellen Schwäche der Architektenausschreibung bzw. dem direkten Fehlen eines echten Gesamtkonzeptes, das von der Uneinigkeit der betroffenen Museumsdirektoren und der Absenz einer städteplanerischen Einbindungsvorgabe bestimmt wird, die großräumiger, ja großzügiger Lösungen bedurft hätte, schon an der augenblicklichen Finanzierungssituation scheitern.

Die erstmals zumindest z. T. über ihre Vorstellungen befragten Museumsdirektoren mußten nämlich bekanntgeben, daß die augen-

blickliche Gesamtsituation der betroffenen Sammlungen katastrophal und dringendst rettungsbedürftig sei. Fehlende oder unzureichende Depots, mangelhafte Werkstätten, mangelnde Klimatisierungsvorrichtungen auch in den Schauräumen, fehlende Beleuchtungsvorrichtungen, Personalmangel auf sämtlichen Ebenen und ein lächerlich geringes Ankaufsetz lassen jede weiterreichende Planung erst dann sinnvoll und gerechtfertigt erscheinen, wenn die Ordnung im eigenen Haus wieder hergestellt ist. Und daß Sanierung und neue Projekte in der Größenordnung des Messepalastes nicht gleichzeitig in Angriff genommen werden können, vor allem bei der heutigen Finanzsituation, versteht sich von selbst und wurde vom Finanzminister auch öffentlich festgestellt. Während also in der BRD, aber auch in der Schweiz, in Holland, in Frankreich die Entwicklung der Museumslandschaft seit zwei Jahrzehnten sowohl von den Museumsdirektoren, engagierten Kulturpolitikern und Finanzfachleuten als auch von einer immer stärker interessierten, direkt fordernden Öffentlichkeit vehement weiter getrieben wurde und wird, blieb die österreichische Entwicklung mehr oder weniger bereits in den Anfängen stecken, ohne Aussicht auf baldige Erneuerung. Das stete Nachhinken auch des öffentlichen Bewußtseins Österreichs hinter Entwicklungen benachbarter westlicher Staaten ist hier zu einem echten Verhängnis geworden. Zumindest in Wien.

Es hat den Anschein, als ob in den Bundesländern oft mehr für Museen, Ausstellungen und bildnerisch-pflegende Kulturarbeit getan wird, als in unserer Bundeshauptstadt. Das Kulturbudget des Landes Oberösterreich bietet dafür ein auch im Vergleich zu den anderen Bundesländern besonders positives Beispiel, dessen Auswirkungen nicht zuletzt auch auf die Museen Oberösterreichs nicht zu verkennen sind. Inwieweit hier auch die bewußte Förderung eines kulturellen Landesbewußtseins, des Zusammengehörigkeitsgefühls, ja der Heimatbezogenheit maßgeblich beteiligt ist, soll nicht weiter hinterfragt werden. Es wäre jedoch sicher überzogen, die bestehenden Regionalisierungstendenzen innerhalb unseres Bundesstaates als alleinigen Katalysator eingenstaatlicher, also auf die Länder bezogener Kulturpolitik aufzufassen. Die etwa in der Bundesrepublik engagiert verfochtene Kulturhoheit der Länder — man denke z. B. an die Museumspolitik des Freistaates Bayern — spielt in Österreich eine eher untergeordnete Rolle, wenn auch die Misere der musealen Bundessituation ohne Zweifel zu einem verstärkten kulturellen Stellenwert bzw. Selbstwertgefühl der Länder und ihrer Museen führen könnte. Und ähnli-

che Zielsetzungen standen ja schließlich auch am Beginn der Landesmuseen, von denen das 1811 in Graz gegründete Joanneum das älteste heute zu Österreich gehörende Landesmuseum ist, nach Vorläufern in Budapest (1802) und Hermannstadt (1803).

Auch der 1833 von Anton Reichsritter von Spaun gegründete „Verein des vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns mit Inbegriff des Herzogthums Salzburg“ sollte die Denkmäler der Geschichte sammeln, erhalten und veröffentlichen, um dadurch den geschichtlichen Sinn des Landes zu nähren und zu fördern. Erst durch die vom damaligen Präsidenten der oö. Landstände, dem Grafen Aloys von Ugarte, geforderte Mitbeziehung der Technologie und Naturwissenschaften in den Aufgabenbereich des Musealvereins, wie es in den Ländern der böhmischen Krone üblich war, wurde die Grundlage des Museums festgelegt. So sahen schließlich die von Kaiser Franz I. 1835 genehmigten Satzungen vier Abteilungen vor: Eine historisch-topographische, eine künstlerische, eine naturhistorische und eine technologische (das Kunstgewerbe, Geräte, Maschinen, Modelle etc. umfassend).

Seit damals sind über 150 Jahre vergangen. Neben dem 1895 in der Museumstraße eröffneten Neubau des Francisco-Carolinum und der Übernahme des Museums durch das Land Oberösterreich im Jahre 1920 war die Adaptierung des Linzer Schlosses für die Aufstellung der bedeutenden kunst- und kulturgeschichtlichen Bestände eine der wichtigsten Meilensteine in der Entwicklungsgeschichte des Landesmuseums. Mit rund 5000 m² Ausstellungsfläche im Linzer Schloß verfügt das Landesmuseum heute über die größte geschlossene Ausstellungsfläche außerhalb Wiens. Dennoch bleibt die Raumsituation weiterhin ungelöst. Das Francisco-Carolinum mußte nicht nur den personell allmählich stark anwachsenden wissenschaftlichen Mitarbeiterstab und die Verwaltung aufnehmen, sondern auch die Depotbestände aus Archäologie, Volkskunde, Geowissenschaften, Botanik, Entomologie und Zoologie. Die Ausstellungsmöglichkeiten wurden auf das großzügig bemessene Stiegenhaus und einen Saal im ersten Stock beschränkt. Eine im Zuge des 1985 erfolgten Heizungseinbaues vorgenommene Entrümpelungsaktion sowie die Verlagerung der geowissenschaftlichen, archäologischen, volkskundlichen sowie eines Teils der zoologischen Bestände in Außendepots führten 1986 zur Neueröffnung der Landesgalerie und zur Möglichkeit, auf der nun verfügbaren Ausstellungsfläche von 2500 m² Großausstellungen durchzuführen.

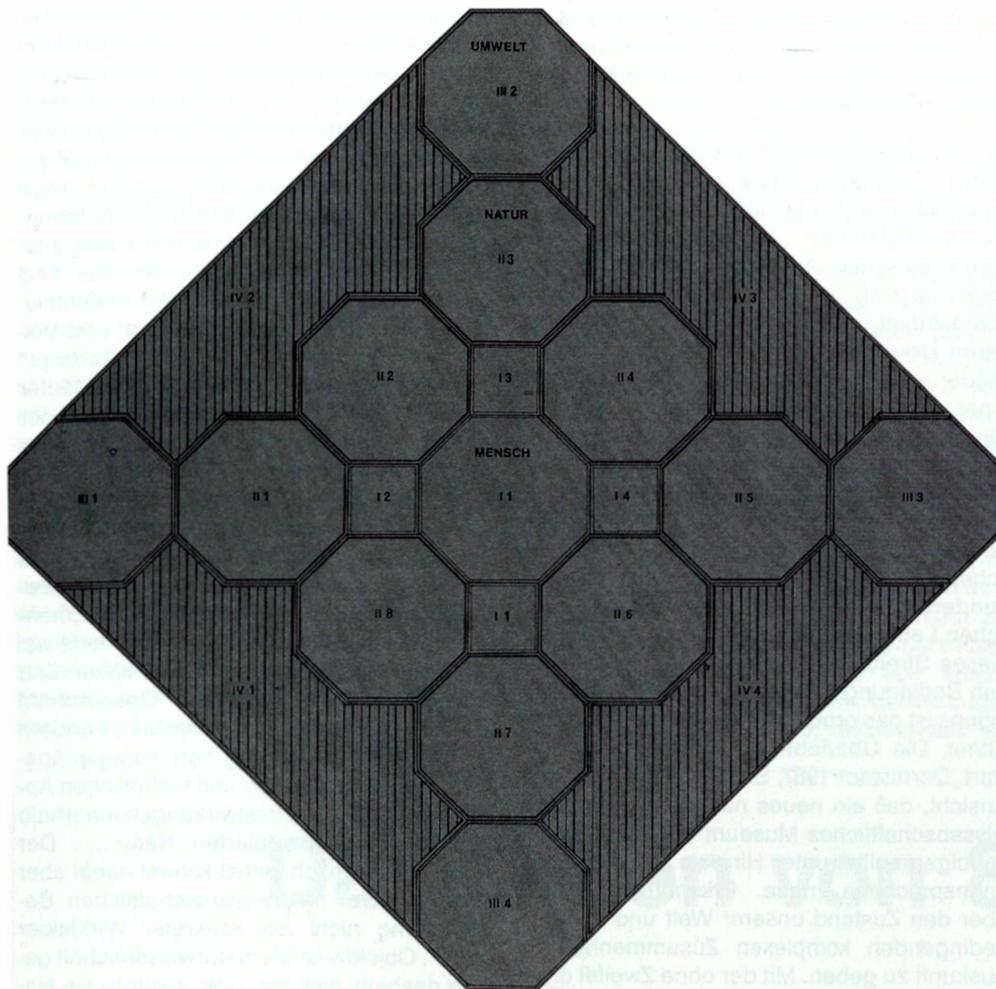
Eine nach modernen Gesichtspunkten ge-

staltete Einrichtung naturkundlicher und technologischer Dauerausstellungen jedoch erwies sich sowohl aus Gründen der vorgegebenen Raumstruktur, der vorhandenen technischen Möglichkeiten, als auch aus Rücksichtnahme auf die historische Bausubstanz als undurchführbar. Die grundbüchlich vorgegebene, von vielen Oberösterreichern dringend geforderte Wiedereinrichtung der Landesgalerie im 2. Obergeschoß sollte darüber hinaus vor allem dem zeitgenössischen Kunstschaffen Oberösterreichs zur Verfügung stehen. Die mit zusätzlichen Ausstellungsflächen im Erdgeschoß und im 1. Stock eingeräumten Möglichkeiten wurden und werden vor allem für technologische („100 Jahre Telefonie in Oberösterreich“ (1985/86) bzw. „Lichtjahre“ — 100 Jahre Elektrizität in Österreich (1986/87)) und naturkundliche Ausstellungen („Höhlenbär und Bärenhöhle“ (1986), „Flechten — Wunder der Natur“ (1986), „Wasservogel — Ökologie als Abenteuer“ (1987), „Bienen und Wespen (1987)) genützt, um gleichsam als lebendig inszeniertes Schaufenster unsere Sammlungsbestände exemplarisch der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Dennoch ist damit das grundsätzliche Problem unserer naturkundlich-technologischen Sammlungen bei weitem nicht gelöst. Zwar konnten den wissenschaftlichen Sammlungsleitern neue, verhältnismäßig großzügige Arbeitsräume zugewiesen und z. T. auch neue Depoteinrichtungen finanziert werden — eine befriedigende räumliche, ja strukturelle Gesamtlösung für die Naturwissenschaften ist allein durch die Verwirklichung eines neuen Museums zu erreichen. Moderne Labors, Präparierungswerkstätten, begehbare und klimatisierte Sammlungsspeicher (mit Begasungsmöglichkeit), Bibliotheks- und Arbeitsräume, entsprechend ausgestattete Rangierflächen (z. B. für die Geologie), Vorbereitungsräume für Ausstellungen und vor allem großzügig bemessene und ausgestattete Ausstellungsflächen für Dauer- und Sonderausstellungen müssen einem Neubau vorbehalten bleiben.

Die Überlegungen, für die naturwissenschaftlichen Sammlungen einen Neubau zu errichten, gehen weit zurück. Schon 1932 faßte die oberösterreichische Landesregierung anlässlich der bevorstehenden 100-Jahr-Feiern des Landesmuseums den Beschluß zum Neubau eines naturwissenschaftlichen Museums. Gigantomane Museumspläne völlig anderer Zielsetzung, eine Lieblingsidee Adolf Hitlers, vor allem aber die Krisenzeit während und nach dem zweiten Weltkrieg verhinderten die Verwirklichung dieses Beschlusses. Als nach der Wiederaufbauzeit durch den damaligen Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner die Schloßkaserne in das

Schloßmuseum umgewandelt wurde, blieben aus den bereits erwähnten Gründen die Naturwissenschaften mehr oder weniger auf der Strecke. Erst 1983, anlässlich der 150-Jahr-Feier des Landesmuseums, nahmen Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck und Landeshauptmann-Stellvertreter Gerhard Posart diesen Gedanken wieder auf, der am 28. Jänner 1986 anlässlich der Wiedereröffnung der Landesgalerie im Francisco Carolinum vom Landeshauptmann in aller Öffentlichkeit und über die Medien erneuert wurde. Die Direktion des Landesmuseums wurde mit der Aufgabe betraut, die konzeptionellen und räumlichen Erfordernisse für ein neues naturkundlich-naturwissenschaftliches Landesmuseum zu erarbeiten. So stehen wir heute vor der zwar schwierigen, für Österreich jedoch einzigartigen Möglichkeit, mit der ernst gemeinten Unterstützung durch die zuständigen politischen Gremien ein Museumsprojekt zu verwirklichen, dessen fundamentale Zielsetzung im folgenden kurz erläutert werden soll.

Die räumliche Erweiterung oder gar Neuerrichtung eines Museums bedarf vor allem in Zeiten finanzieller Enge bestimmter entscheidender Voraussetzungen, um die nicht unerheblichen, mit dem Bau verbundenen Investitionen und die ebenso zu erwartenden Nachfolgekosten vor der breiten Öffentlichkeit der Steuerzahler zu rechtfertigen. Das von den Römern geprägte Schlagwort von „panem et circenses“ hat auch hier und heute seine Gültigkeit. Daß die Sicherung der existentiellen Bedürfnisse, etwa durch Wohnraumbeschaffung, des sozialen Schutzes z. B. durch Pensionsanspruch, Krankenversicherung etc., des allgemeinen Bildungsanspruches in geistiger und körperlich-sportlicher Hinsicht etwa durch Schulbauten oder großzügige Fußballstadien immer eine besondere Priorität aufweisen, ist verständlich und bekannt. Der gehobene Lebensstandard mit TV und Video, Fernreisen und Wochenendhaus ist das mehr oder weniger realistische Fernziel der meisten Menschen, das höchstens irritiert wird durch wachsende Arbeitslosenzahl oder eine enger werdende Steuerschraube. Jedenfalls gilt: zuerst der Wohlstand, dann der (kulturelle) Rest. Die innerhalb dieses Restes verbleibende Hackordnung wurde bereits oben angedeutet: Oper, Theater, Operette, Konzert (vor allem Festspiele), am Ende kommen die Museen. In Österreich entfallen 42 % des Kulturbudgets allein auf diesen Bereich, nur 7 % auf die Museen (wobei die Bundestheater 1,5 Millionen Besucher zählen, die Bundesmuseen jedoch fast 3 Millionen pro Jahr.) Und dies, obwohl in den letzten 10 Jahren die Besuchszahlen der Musikveranstaltungen



Konzeptionskizze (Teilentwurf) für das oö. Landesmuseums-Projekt „Natur — Mensch — Umwelt“. Zugrundegelegt ist eine regelmäßige Grundform aus gleichartigen, miteinander

verbundenen („vernetzten“) Einzelelementen: Z. B. Atommodell, Kristallstruktur, „Negerkral“, Schnecke, Spirale etc. Entwurf W. Seipel, Ausführung der Skizze W. Pertlwieser

Erläuterungen:

- I 1 Der Mensch: Die Entstehung des Menschen (Evolution, Entwicklungsreihen (Homo sapiens). Beispiele für erste Artefakte/Kunst/Lebens- und Sozialisationsformen
- I 4 Mensch als Forscher (Die Eroberung der Erde, Entdeckungsgeschichte etc.)
- II 5 Die Welt, Kontinente und Landschaftsformen, Aufbau der Erdkruste (Geologie)
- IV 4 Die Geologie Oberösterreichs (Geologie und Landschaftsformen)
- III 3 Der Einfluß des Menschen auf die Veränderungen der Landschaft (z. B. Wald, Wasserläufe, Straßen)
- II 6 Gang durch die Erdgeschichte (Gesteine, Mineralien und ihre Entstehung etc.)
- I 1 Die Entdeckungsgeschichte der Urzeit (wissenschaftliche Methoden, Altersbestimmungen etc.)
- II 7 Paläontologische Schausammlung (Fossilien und ihre Entstehung etc.)

Stammbaum der wichtigsten Tier- und Pflanzengruppen in maßstäblicher Zeitachse

- II 8 Die Tierarten der Welt (ohne staatenbildende Insekten etc.)
- III 4 Naturschutzgebiete (bedrohte und ausgestorbene Tierarten). Der Eingriff des Menschen
- IV 1 Die Fauna Oberösterreichs
- I 2 Wissenschaftsgeschichte
- II 1 Die Pflanzenwelt der Erde
- III 1 Ökosystem Wald etc.
- IV 2 Die Pflanzenwelt Oberösterreichs etc.

Die einzelnen Räume sind inhaltlich in jeder Richtung miteinander verknüpft. Je nach Interessenslage des Besuchers ist eine Konzentration auf bestimmte Themenschwerpunkte möglich (z. B. Gesteine, Wissenschaftsgeschichte, Entstehung der Gesteine, Aufbau der Welt, Landschaftsformen allgemein, Oberösterreich speziell etc.)

gleichgeblieben sind, während sich die der Museen verdoppelt haben. Es bleibt dabei: Die Kulissenausstattung einer Operninszenierung darf soviel kosten wie der Anschaffungsetat der Bundesmuseen.

Aber zurück zu den erwähnten Voraussetzungen! Die internen, auf die Sammlungsbestände selbst bezogenen, ihre unzureichende Unterbringung, die unbefriedigenden räumlichen Arbeitsbedingungen, die veralteten Werkstätten, die beschränkten Ausstellungsmöglichkeiten, auf die die Öffentlichkeit ein Recht hätte, sind im Fall der naturkundlich-technologischen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums ohne jeden Zweifel gegeben. Über die Bedeutung der einzelnen Sammlungen wurde an anderer Stelle, etwa im Festband zur 150-Jahr-Feier des OÖ. Landesmuseums 1983, berichtet. Hier seien nur in Erinnerung gerufen: die berühmte Greifvogelsammlung, die über eine Million Exemplare zählende Sammlung wirbelloser Tiere (die zweitgrößte Österreichs!), die zeitlich weit zurückreichenden wissenschaftlichen Herbare (darunter das aus dem Jahr 1599 stammende Herbar des Hieronymus Harder, das zu den ältesten deutschen Herbaren überhaupt zählt), die bedeutende Mineraliensammlung, die anthropologischen und paläontologischen Bestände etc. Sie sind in der 150jährigen Geschichte des Landesmuseums gewachsen und bilden das reiche Fundament eines naturkundlichen Archivs, das in seiner Bedeutung weit über die Landesgrenzen hinausreicht. Nicht weniger bedeutend und aussagekräftig sind die technologischen Sammlungen, von denen hier nur das museum physikum, die Sammlung des alten Jesuitenkollegs aus dem 18. Jahrhundert, erwähnt sei, darunter eine über 3 m hohe Elektrifiziermaschine aus dem Jahre 1784, ein Unikat, das in ganz Europa kein vergleichbares Stück findet. Auch auf dem Gebiet der Transportmittel weist das OÖ. Landesmuseum bedeutende Sammlungsbestände auf, hier seien nur das Eisenbahnmuseum, das im Schloß Greinburg untergebrachte Schiffahrtsmuseum, die Fahrzeugsammlung (größtenteils in St. Florian), sowie eine bedeutende Schlittensammlung und frühe Formen des Fahrrades erwähnt. Auf dem Gebiet der Technologiegeschichte und des Handwerks finden sich zahlreiche noch nie gezeigte Exponate; in diesen Bereich gehören die erst längst restaurierten und erstmals ausgestellten Bergwerksmodelle des Hallstätter Salzbergwerkes aus den Jahren 1824 bis 1826.

So geben Quantität und Qualität der erwähnten Sammlungsbestände sowohl in ihrer gegenseitigen Ergänzung, als auch in ihrer Bezogenheit auf das Land Oberösterreich

einerseits, aber auch in ihrer weit darüber hinausgehenden Bedeutung etwa auf dem Gebiet der Zoologie, der Physik oder auch der Ethnologie (die ethnologische Sammlung des Landesmuseums umfaßt über 800 Inventarnummern), abgesehen von ihrer dokumentarischen landeskundlichen Bedeutung, das wohl gegründete Fundament für eine Ausstellungskonzeption, die in dem Arbeitstitel „Landesmuseum für Natur, Mensch und Umwelt“ eine oberflächliche Umschreibung findet.

Es fällt auf, daß bei dem eingangs erwähnten Museumsboom naturkundliche Museen eindeutig zurücktreten. Abgesehen von dem 1983 eröffneten Westfälischen Landesmuseum für Naturkunde in Münster und dem Naturkundemuseum in Dortmund, gibt es auf diesem Gebiet so gut wie keine Neueinrichtungen oder gar Neugründungen. Auch die Naturkundemuseen in den USA, die mit dem Museum of Natural History in New York das weltweit größte ihrer Art besitzen, zeichnet ein eher traditioneller Charakter aus, bzw. sind erst jetzt erste Ansätze zu erkennen, neue Konzeptionen zu verwirklichen. Das in diesen Fällen aber dann ein globaler Anspruch in der Konzeption angestrebt wird, ist für die Sichtweise der amerikanischen Museen charakteristisch.

Um auf Oberösterreich zurückzukommen: Es wäre sicher eine verdienstvolle Aufgabe, die erwähnten Sammlungsbestände des Landesmuseums in bewährter Art und Weise, d. h. in systematischer und gattungsspezifischer Hinsicht, auszustellen, fein säuberlich die einzelnen Ausstellungsräume voneinander zu trennen und das zur Verfügung stehende Raumangebot auf die verschiedenen Abteilungen jeweils gleichmäßig zu verteilen. Der Besucher könnte sich auf diese Weise einen entsprechenden Überblick etwa über die Wirbeltiere Oberösterreichs im Raum 1, über die gefährdeten Schmetterlingsarten im Raum 2, die Vielfalt der staatenbildenden Insekten im Raum 3 verschaffen, vergleichbare systematische Anordnungen ließen sich selbstverständlich auch für die anderen Sammlungsbestände wie der Geowissenschaften, der Botanik oder der Paläontologie durchführen. Abgesehen von der neu aufgestellten paläontologischen Abteilung im Erdgeschoß geben die Sammlungen des Naturhistorischen Museums in Wien ein charakteristisches Beispiel für diese Art der Darstellung, die ihren Ursprung in der in das 19. Jahrhundert und darüber hinaus zurückreichenden Wissenschaftssystematik hat und die durch die verschärfte Spezialisierung der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts ihre Fortsetzung fand. Schließlich reicht auch die interdisziplinäre Gespaltenheit im Verhältnis

von Natur- und Geisteswissenschaften in das 19. Jahrhundert zurück, die unser wissenschaftliches Denken bis heute auf weite Strecken hin beeinflusst.

Die mit der Heraufkunft des modernen Weltbildes zu Beginn dieses Jahrhunderts verbundene neue Herrschaftstellung der naturwissenschaftlichen Vernunft und ihrer technologischen Auswirkungen führten jedoch letztlich in ihrer analytischen Beschränktheit in drohende Krisensituationen, deren Ursachen in der seit einigen Jahren wieder aufgeflamten Theoriediskussion zu einer öffentlichen Auseinandersetzung um Sinn und Unsinn des wissenschaftlichen technischen Fortschrittes geführt haben. „Die Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten, die Erschöpfung begrenzter Naturvorräte und Energien, die Zerstörung der ökologischen Gleichgewichte und der mit ihnen verbundenen Regenerationspotentiale der irdischen Lebenswelt sind Schwerpunktthemen dieses Streits. Ökologie als die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des Überlebens ist das große Rahmenthema.“ (Günter Altner, Die Überlebenskrise in der Gegenwart, Darmstadt 1987, S. 88). So sind wir der Ansicht, daß ein neues naturkundlich-naturwissenschaftliches Museum die Zielsetzung verfolgen sollte, unter Hinweis auf die oben angesprochene neue Erkenntnissituation über den Zustand unserer Welt und die ihn bedingenden komplexen Zusammenhänge Auskunft zu geben. Mit der ohne Zweifel drohenden Überlebenskrise stehen auch die traditionellen Grundmuster naturwissenschaftlicher Erkenntnis und die dadurch gegebenen Beherrschungsmöglichkeiten zur Diskussion. „Das kausalanalytische Denken, das auf die Erfassung partikularer Ursachenketten ausgerichtet ist, ist nicht in der Lage Interdependenzen und Vernetzungen von Phänomenen und Prozessen zu erfassen. Die Exaktheit im Detail wird mit der Ausblendung von Ganzheit und so mit der Manipulation von Wirklichkeit bezahlt“ (Günther Altner, a.a.O.). In prägnanter Weise hat C. F. von Weizsäcker den wissenschaftstheoretischen Wandel beschrieben, indem er vom „Erwachsenwerden der Wissenschaft“ spricht und mit diesem Vorgang einen Denkauftrag verbindet, der in vier Schritten zu vollziehen ist: A) Der Grundwert der Wissenschaft ist die reine Erkenntnis. B) Eben die Folgen der reinen Erkenntnis verändern unaufhaltsam die Welt. C) Es gehört zur Verantwortung der Wissenschaft, den Zusammenhang von Erkenntnis und Weltveränderung zu erkennen. D) Diese Erkenntnis würde den Begriff des Erkennens selbst verändern.“ (C. F. von Weizsäcker, Wahrnehmung der Neuzeit, München 1983, S. 428 f.) Der hier angesprochene Zu-

sammenhang von Erkenntnis und Weltveränderung entspricht nun einem ganzheitlichen Denken, das in gewissen grenzübergreifenden Disziplinen der Naturwissenschaften, wie in Kybernetik, Ökologie, Theorie der offenen Systeme, in weiten Bereichen üblich geworden ist. Das Abkoppeln jeder Sinnfrage und Ausblenden des Aspektes von Ganzheitlichkeit in Verbindung mit einem streng mathematisch experimentellen Ansatz sind Kennzeichen der exakten Naturerkenntnis. Goethes Naturwissenschaftsbegriff und Viktor von Weizsäckers „Gestaltkreiskonzept“ sind verschieden weit entfernte Vorläufer einer „anderen“ Wissenschaft, die in der „sozialen Naturwissenschaft“ von Böhme und Schramm eine erste vorläufige Definition gefunden haben. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die gesellschaftliche Praxis des Menschen immer eine Art Stoffwechsel mit der Natur ist, wird der traditionelle Naturbegriff der Naturwissenschaften als „menschensfreie Natur“ bezeichnet. So heißt es: „die Wechselwirkung zwischen Natur und Mensch (besser gesagt der Gesellschaft) wird nicht systematisch betrachtet, sondern nur die Wechselwirkung von herauspräparierten Natursegmenten und technischen Apparaten — also Wechselwirkungen innerhalb der technisch konzipierten Natur... Der handelnde Mensch selbst kommt dabei aber gerade in der naturwissenschaftlichen Beschreibung nicht als konkreter Wirkfaktor vor... Objektiv ist die Naturwissenschaft gerade deshalb, weil sie, bzw. insofern sie Naturgeschehen außerhalb und unabhängig von subjektiver Beeinflussung darstellt.“ (G. Böhme und E. Schramm [Hrsg.]: Soziale Naturwissenschaft. Wege zu einer Erweiterung der Ökologie, Frankfurt a. M. 1985, S. 25). Mit dem ebenfalls in der sozialen Naturwissenschaft geprägten Begriff des „ökologischen Gefüges“ wird auf die Verwobenheit von zivilisatorischer und nichtmenschlicher Lebenswelt hingewiesen. Es geht dieser Wissenschaft um die „Erfassung und Gestaltung von Natur unter Berücksichtigung naturwüchsiger und gesellschaftlicher Gegebenheiten in der Wechselwirkung miteinander“ (G. Altner a.a.O., S. 170).

Dieses hier nur ansatzweise mitgeteilte Denkmodell, das einem neuen, naturkundlich-naturwissenschaftlichen Museum konzeptionell zugrunde liegen könnte, wird selbstverständlich nur in jenen Ausstellungsbereichen umsetzbar sein, die gleichsam als die Nahtstellen zwischen den einzelnen Darstellungskomplexen angesehen werden müssen. Die im Jahre 1978 von Frederic Vester konzipierte Ausstellung „Unsere Welt — ein vernetztes System“ hatte erstmals den Versuch unternommen, die Steuerung von Sy-

stemen in der Natur in systemvergleichender Weise anschaulich zu machen, wobei freilich die Geschichtlichkeit der systemimmanenten Vorgänge ausgeklammert wird.

Im Mittelpunkt des geplanten Museums für „Natur, Mensch und Umwelt“ stehen der Mensch, seine Herkunft, seine Wirkungsweise und seine Zukunft. Seine Entwicklung (Anthropologie und „Urgeschichte“) wird im Rahmen der „Naturgeschichte“ gesehen und dargestellt. Sie läßt sich freilich nicht von der Entstehung der Welt, der Entwicklung der Lebewesen trennen (Kosmologie, Aufbau des Universums, geologische Rahmenbedingungen, Paläontologie). Die Artenvielfalt der Natur, ihre Lebensräume, das ökologische System bilden den zweiten umfassenden Präsentationsbereich, in dem die Natur als der den Menschen umgreifenden, von diesem noch nicht beeinflussten Lebensraum aufgezeigt werden soll. Die an dritter Stelle der Museumsbezeichnung gesetzte Umwelt ist die vom Menschen gestaltete bzw. verunstaltete Natur, die dem Menschen ausgeliefert und unter seinem Einfluß positiv bzw. negativ beeinflusst wird (z. B. Landschaftsge-

staltung, Energiegewinnung, Verkehrswege bzw. Waldsterben, Boden-Wasser-Luftverschmutzung). Entsprechend dem oben aufgezeigten theoretischen Ansatz wird neben auswahlweise und exemplarisch vorgeführten Einzelthemen in sich abgeschlossenen Präsentationsbereichen der Darstellung der gegenseitigen Verflechtung ein besonderes Gewicht eingeräumt.

Geographischer und sachlicher Anhaltspunkt ist selbstverständlich das Land Oberösterreich mit den entsprechenden Sammlungsbeständen. Diese umfassen Geologie und Landschaftsformen, Paläontologie, Anthropologie und Fauna und ihre entsprechenden Spezifizierungen. Eine wichtige Zielsetzung in diesem Zusammenhang ist die Herausarbeitung des exemplarischen Charakters der präsentierten Objekte in Hinsicht auf eine bewußte Verallgemeinerung: D. h. ausgehend vom Beispiel Oberösterreich wird versucht, einen Gesamtzusammenhang zu verdeutlichen. Um ihn vollständig darzustellen, werden auch Bereiche von Natur, Mensch und Umwelt mit in die Ausstellungskonzeption aufgenommen, die mangels ei-

gener Objekte rein dokumentarisch veranschaulicht werden müssen. Der Einsatz von Repliken, Modellen, Fotos und Graphiken, audiovisuellen Medien muß Lücken schließen, um den dokumentarischen Teil der Präsentation vielfältiger und lebendiger zu gestalten. So lassen die Veranschaulichung kosmologischer Zusammenhänge oder die Eroberung des Weltraums durch den Menschen und die damit verbundenen Auswirkungen die Einrichtung eines Planetariums als unbedingt wünschenswert erscheinen. Von besonderer Bedeutung jedoch für die Verwirklichung der Ausstellungskonzeption ist eine entsprechende architektonische Umsetzung. Der hier gezeigten Konzeptions-skizze ist eine regelmäßige Grundform aus gleichartigen, miteinander verbundenen („vernetzten“) Einzelementen zugrundegelegt, wie sie etwa einem Atommodell, einer Kristallstruktur, einem Negerkral, einer Schnecke, Spirale etc. entsprechen. Die auf diese Weise und nur so möglich gewordene Durchlässigkeit der Themenbereiche, die vom Besucher nicht mehr in linearer Abfolge, sondern in beliebiger Reihung und

Das Leben von 8 bis 5

bene
Büromöbel

Der technischen Arbeitswelt setzt **bene** ein persönliches, emotional aktivierendes Einrichtungskonzept als Ausgleich entgegen.

bene Büromöbel KG
Linz/Donau, Rainerstraße 14, ☎ 0 73 2/56 4 81

entsprechend seiner jeweiligen Interessenslage aufgesucht werden können, gibt auch eine räumliche Vortellung von dem konzeptionellen Grundgerüst. Daß sich hier das der Bienenwabe entnommene Sechseck als besonders ideales Grundmodul anbietet, zeigt die beigegegebene Entwurfskizze, die erstmals am 22. 1. 1986 der Öffentlichkeit präsentiert wurde: Im Mittelpunkt stehen der Mensch, seine Herkunft, seine Entwicklungsstufen, seine frühesten Lebens- und Sozialisationsformen. Während in einem darüber liegenden „Museumsbaustein“ die Kosmologie (vielleicht in einem Planetarium) veranschaulicht wird, geben die umgebenden quadratischen Verbindungsräume Auskunft über den Menschen als Forscher (Eroberung der Erde, Entdeckungsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte etc.). Die Übergangsfelder sind eingeschlossen in einen konzentrischen Kreis aus Sechsecken, in denen die „Natur“ im oben gemeinten Sinne aufgezeigt wird. Hier werden die Welt, ihre Kontinente und Landschaftsformen ebenso veranschaulicht wie der Aufbau der Erdkruste; ein Gang durch die Erdgeschichte bzw. die Entstehung der Gesteine und Mineralien wird ebenso nachvollzogen, wie die Pflanzenwelt der Erde und die Tierarten der Welt in allgemeiner systematischer und historisierender (Paläontologie) Art und Weise dargestellt werden. In den mit III

bezeichneten Sechsecken wird die Umwelt, also die vom Menschen beeinflusste Natur, veranschaulicht. Der Einfluß des Menschen auf die Veränderungen der Landschaft (z. B. Waldsterben, Straßenbau etc.) wird ebenso gezeigt, wie die vom Menschen bedrohten und ausgestorbenen Tierarten, Naturschutzgebiete etc. Großflächige Ausstellungsbereiche sind der Darstellung des oberösterreichischen Materials gewidmet. (IV 1 „Die Fauna Oberösterreichs“, IV 2 „Die Pflanzenwelt Oberösterreichs“ etc.) Die einzelnen Räume sollten inhaltlich in jeder Richtung miteinander verknüpft sein. Je nach Interessenslage des Besuchers ist so eine Konzentration auf bestimmte Themenschwerpunkte möglich (z. B. Mineralien, Wissenschaftsgebiete, Entstehung der Gesteine, Aufbau der Welt, Landschaftsformen allgemein, Oberösterreich speziell).

Gleichsam in einer zweiten Ebene könnten die geistig-künstlerischen Leistungen der Menschen, also seine auf Kunst und Kultur, Philosophie und Religion bezogenen Hervorbringungen mit in die Konzeption einbezogen werden, ganz im Sinn des theoretischen Ansatzes. Das damit angestrebte „museum humanum“ wäre jedenfalls zumindest in der österreichischen Museumslandschaft ein Unikat und seine Verwirklichung eine einmalige Chance für Oberösterreich. Das zu grün-

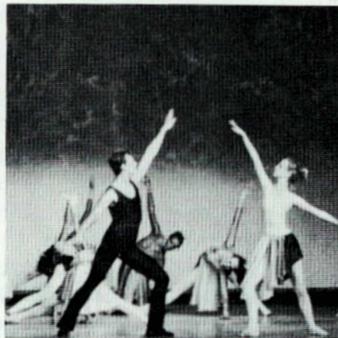
dende Museum müßte den Erwartungen, einer in immer stärkerem Maße an den Problemen der Natur, des Lebens und der Umwelt interessierten Öffentlichkeit zu entsprechen, im Stande sein. Es müßte bereit sein, neue Fragestellungen und wissenschaftliche Erkenntnisse, die einer Umsetzung in museumsdidaktische Modelle zugänglich sind, in seine Präsentation aufzunehmen. Als ein ständig korrigierendes und zu korrigierendes Medium hat es an der Nahtstelle von Wissenschaft und Öffentlichkeit zu einer möglichst raschen und verständlichen Information beizutragen, um den Menschen Fragen zu beantworten und vielleicht auch Lösungen anzubieten.

Den von uns genannten und in der Ausstellungskonzeption angestrebten „Zusammenhang der Dinge“ meinte wohl auch der berühmte deutsche Chemiker Justus Liebig, von dem die Worte überliefert sind: „Wer nur etwas von Chemie versteht, versteht nichts von Chemie“(!).

So sei zum Abschluß ein Wort des heute kaum mehr gelesenen Schriftstellers Helmut Zusanek zitiert, der schon vor vielen Jahrzehnten schrieb: „Das Göttliche ist der Zusammenhang: Ihn zu verherrlichen ist Religion, ihn darzustellen ist Kunst, ihn zu erforschen ist Wissenschaft.“ Wir ergänzen: „Ihn zu erklären, ist Aufgabe des Museums“.

Wir bieten Ihnen
eine Vielzahl von

MÖGLICHKEITEN:
Klassischer Spitzentanz,
Nationaltänze, Steptanz,
moderner Ausdruckstanz,
Jazzballett, Bühnenausbildung,
Akrobatik und Gymnastik.



Prof. Johanna Wilk-Mutard

1. Linzer Ballett-Schule

Anmeldung:
... täglich, 15.00 — 19.00 Uhr

ABENDKURSE für Berufstätige . . .
Teilnahme ab 4 Jahre.

4020 Linz, Bethlehemstraße 24
Telefon (0 73 2) 27 93 66

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsführer und zur Geschichte des Oberösterreichischen Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [1987](#)

Autor(en)/Author(s): Seipel Wilfried

Artikel/Article: [Überlegungen und Anmerkungen zum geplanten Neubau eines OÖ-Landesmuseums für Natur — Mensch — Umwelt 21-26](#)